„Gott ist schön“. Navid Kermani erklärt seiner Tochter den Glauben

Von Erich Garhammer

Navid Kermani, geboren 1967 in Siegen, lebt als freier Schriftsteller in Köln. Er ist habilitierter Orientalist, Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie der Hamburger Akademie der Wissenschaften. Von 2000 bis 2003 war er Long Term Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, von 2009 bis 2012 Senior Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen. Das Jahr 2008 verbrachte er als Stipendiat der Villa Massimo in Rom. Er hielt die Poetikvorlesungen in Frankfurt, Göttingen und Mainz; Gastprofessor war er in Frankfurt sowie am Dartmouth College in den Vereinigten Staaten.

Für sein akademisches und literarisches Werk erhielt Navid Kermani zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem die Buber-Rosenzweig-Medaille, den Hannah Arendt-Preis, den Kleist-Preis, den Joseph Breitbach-Preis und den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Seine Sachbücher erscheinen bei C. H. Beck, seine literarischen Werke im Carl Hanser Verlag.

Wir kennen ihn über seine Reiseberichte, der letzte lautete „Entlang den Gräben“. Er beginnt in Schwerin und endet in Isfahan, der persischen Heimat seiner Eltern. Wir lernen ihn darin nicht nur als Berichterstatter kennen, sondern als Reisenden, der sich vor Ort mit renommierten Fachleuten trifft, um sich über die Situation im Land auszutauschen.

Wir kennen Navid Kermani über sein wissenschaftliches Werk, seine wissenschaftlichen Qualifikationsschriften. „Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran“: die Dissertation, in der Kermani in der Spur von Nasr Hamid Abu Zaid den Zusammenhang von Rezitation und Koran entdecken und den Koran in seiner Ambiguität deuten lernte – heute eine Erkenntnis, die Eingang in die scientific community gefunden hat. Oder „Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte“, seine Habilitationsschrift, in der Kermani die Hiob-Figur in der eigenen muslimischen Tradition entfaltete. Eine Entdeckung, die ihn zur These führte: „Die Größe einer Kultur erweist sich, wo sie den Affekt gegen ihre größten Autoritäten zulässt, sogar den Affekt gegen Gott.“ Eine Erkenntnis, die auch seine Literatur prägt. Das erste Kapitel der Habilitationsschrift ist eine literarische Deklination des Hiob-Schicksals in der eigenen Verwandtschaft. Selten ist Wissenschaft und biografische Spurensuche eine solch atemberaubende Liaison eingegangen. Wir kennen Kermani aber auch über den Roman „Dein Name“ – eine Selberlebensbeschreibung.

Dein Name – eine west-östliche Familiengeschichte

Der 1229 Seiten lange Roman „Dein Name“ ist eine west-östliche Familiengeschichte – bezogen auf Kermanis iranischen Großvater mütterlicherseits. Kermani schreibt die „Selberlebensbeschreibung“ – der Verweis auf Jean Paul ist nicht zufällig, er spielt im Roman eine wichtige Rolle- des Großvaters in der eigenen Lebensgeschichte weiter. Dieser Großvater ist von einem Geistlichen tief geprägt worden: Pater Jordan war der Leiter der amerikanischen Schule in Teheran, die der Großvater besuchte. Pater Jordan war prebyterianischer Missionar und Amerikaner und verstand sich zugleich als Muslim; er meinte es in dem Sinne Goethes, dass wir alle im Islam leben und sterben, wenn Islam Gott ergeben heißt. So macht sich der Enkel auf nach Los Angeles, wo Doktor Jordan begraben liegt, um ihm aus Dankbarkeit seine Reverenz zu erweisen.

Der Enkel steht am Samstag, dem 11. Juni 2011, um 10:15 Uhr vor dem verschlossenen Tor der Presbyterianischen Kirche in Los Angeles. Er rüttelt vergeblich an mehreren Türen, läuft über den

leeren Parkplatz an der Rückseite, lässt den Kindergarten der Kirche links liegen und stößt schließlich hinter einer Glastür auf einen blau uniformierten Wachmann, den er gestikulierend heranwinkt. Durch den Spalt, den der Wachmann öffnet, fragt er höflich, ob der Pastor zu sprechen sei. Sein Tonfall und sein Blick sind dringlich genug, so dass der Wachmann gar nicht nach dem Anliegen fragt. Er lässt ihn eintreten, ruft den Pastor herbei, der sich wortlos die vorgetragene Lebensbeschreibung Großvaters anhört. Schließlich bedankt sich Kermani für alles, was ein Presbyterianer für Iran und ihn ganz persönlich getan habe: Was aus uns wurde, verdanken wir einem Mitbruder Ihrer Kirche. Den Namen von Großvaters Schuldirektor hat der Pastor allerdings noch nie gehört, findet es aber erstaunlich, wie Samenkörner, die jener auf einer anderen Erde gepflanzt, hundert Jahre später auf diesem Teil der Erde ungeahnte Blüten hervorbringen, und kann gar nicht glauben, dass die zweitgrößte Straße Teherans nach Doktor Samuel Jordan benannt ist. Außerdem hat er nicht viel Zeit, um zwölf Uhr kommen die Konfirmanden, morgen ist Pfingsten. Er bedankt sich höflich für den Besuch.

Pater Jordan hat Navid Kermani über die Erzählungen seines Großvaters tief beeindruckt. Täglich las er aus der Bibel, zitierte den Koran und die Klassiker der persischen Dichtung. In einem Artikel für die muslimische Welt von 1935 schrieb er: „Nimm das Beste, was das Land hat, mache es besser, als es war, und füge das Beste hinzu, was wir zu geben haben“ – eine Maxime, die auch für Navid Kermani zutrifft.

Ungläubiges Staunen

In seinem Buch „Ungläubiges Staunen. Über das Christentum“ praktiziert Navid Kermani diesen Ton und diese Haltung des Staunens gegenüber der christlichen Bilderwelt. Die Rezensionen – sie bemängelten etwa einen falschen Blick auf den Protestantismus, so der evangelische Altbischof Wolfgang Huber oder gar eine sexuelle Obsession, so der systematische Theologe Friedrich Wilhelm Graf – haben eines übersehen: Kermani schreibt mit keinem konfessionellen Interesse über die Bilder, auch in keinem objektiven kunstgeschichtlichen Gestus, er schreibt als der Schriftsteller Navid Kermani, bei dem die Themen der Erotik und Sexualität genauso wenig verdrängt werden wie der Religiosität. Er schreibt ohne alle falschen Tabuisierungen.

Und so entdeckt er immer wieder überraschende Gesinnungsgenossen wie den heiligen Franziskus oder den entführten Jesuitenpater Paolo dall` Oglio, desen Schicksal bis heute nicht bekannt ist. Dieser hatte in jungen Jahren eine Vision. Während der Exerzitien sah er das Wort „Islam“ am Horizont geschrieben. Der General der Jesuiten schickte den jungen Ordensbruder nach Beirut, er wurde Mitglied der jesuitischen Provinz des Vorderen Orients und promovierte über die Hoffnung im Islam. Er baute Mar Musa, ein verfallenes syrisches Kloster wieder auf und machte es zum Ort des gemeinsamen Lebens und Betens der Religionen: „In der Liebe zum Islam, im Glauben an Jesus.“ Kermani hat Pater Paolo dall` Oglio in seiner Friedenspreisrede in der Frankfurter Paulskirche ein Denkmal gesetzt.

Der Besuch in Auschwitz

Der Besuch in Ausschwitz hat Kermani endgültig zum Deutschen gemacht. Dieser Besuch ist nicht nur Inhalt seiner Rede zum 20. Jahrestag des Bestehens des Lehrstuhls für jüdische Geschichte und Kultur an der LMU in München (6. Juli 2017), sondern auch in seinem Buch „Entlang den Gräben“: Der Vorgang, der ihn zum Deutschen macht, dauert keine Sekunde. Er heftet sich als Besucher in Auschwitz den Aufkleber auf die Brust, auf dem ein Wort steht: „deutsch“. „Ja, ich gehöre dazu, nicht durch die Herkunft, durch blonde Haare, arisches Blut oder so einen Mist, sondern schlicht durch die Sprache, damit die Kultur.“ Wenn er einen einzelnen Moment benennen müsste, an dem er ohne Wenn und Aber zum Deutschen wurde, dann war es nicht seine Geburt in

Deutschland, es war auch nicht seine Einbürgerung, es war nicht der erste Gang zur Wahlurne oder gar das Sommermärchen der Fußball WM. Es war, als er sich den Aufkleber „deutsch“ anheftete vor den Baracken des Besucherzentrums in Auschwitz: „Ich ging zu meiner Gruppe und wartete ebenfalls stumm auf unsere Führerin. Im Tor, über dem „Arbeit macht frei“ steht, stellten sich nacheinander alle Gruppen zu einem bizarren Photo auf. Nur wir schämten uns.“ Wenn es für Kermani eine deutsche Leitkultur gibt, dann diese: ein Bewusstsein zu entwickeln für die Übernahme einer Schuld.

Dankbarkeit gegenüber dem Vater und Verpflichtung gegenüber den Kindern

Zu den persönlichsten Reden gehört seine Ansprache zum Tod seines Vaters Djavad Kermani am 8. Dezember 2017. Er erzählt von dessen Freundschaft zu einem Lamm, das ihm in seiner Kindheit bis in die Schule folgte. Eines Tages fehlte dieses Lamm, es war geschlachtet worden, der Kleine war untröstlich. Und obwohl er im späteren Leben durchaus auch andere Züge hervorkehren konnte, glich er sich am Schluss immer mehr einem Lamm an. Er wurde demütig und dankbar. Seinen Kindern lernte er Barmherzigkeit gegenüber anderen und Gottvertrauen für sich selbst. „Gott sei Dank“ wurde zu seinem wichtigsten Satz. Im Koran werden die Ungläubigen wörtlich die „Undankbaren“ genannt. Glaube im Islam ist im Kern Dankbarkeit: „Schockr“. Die Ungläubigen sind eigentlich die, die vorm Glück der Liebe, vor den Schönheiten der Natur taub, blind und stumm sind. Dankbarkeit ist geradezu der Grundausdruck eines religiösen Menschen.

Dem Wunsch des Vaters verdankt sich auch das neue Buch: „Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen“. Er wünschte sich, dass der Sohn seinen Kindern den Islam weitergibt. Er begann seiner jüngsten Tochter, die den katholischen Religionsunterricht besucht, aus den unterschiedlichsten religiösen Büchern vorzulesen, spürte aber immer mehr ein Unbehagen. So machte er sich schließlich an die Niederschrift dieses Buches, ein Versuch, den Islam in der eigenen Sprache und zugleich in der erlernten Tradition des Elternhauses weiterzugeben. Das Buch ist dialogisch angelegt und versucht auf die abendlichen Fragen der Tochter am nächsten Vormittag, wenn sie in der Schule ist, Antworten zu finden. Das erste ist die Begründung, warum er Muslim sei. Zunächst, weil er so aufgewachsen sei, dann aber auch und vor allem, weil der Islam eine klare Religion sei, mit bestimmten Regeln und Überzeugungen, die zugleich human kommunikabel seien. Das ist die Herausforderung für ihn, diesen Zusammenhang seinen Töchtern zu vermitteln. Eine unlösbare Aufgabe? Keineswegs. Kermani erinnert an eine kleine Geschichte: Als Scheich Abu Said, einer der berühmtesten islamischen Mystiker, einmal nach Tus kam, einer Stadt im Nordosten des heutigen Irans, strömten in Erwartung seiner Predigt so viele Gläubige in die Moschee, dass kein Platz mehr blieb. „Gott möge mir vergeben, rief der Platzanweiser: Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen.“ Daraufhin schloss der Scheich die Versammlung, bevor sie überhaupt begonnen hatte. Alles, was er sagen wollte und sämtliche Propheten gesagt haben, habe der Platzanweiser bereits zum Ausdruck gebracht. Von dort, wo man steht, einen Schritt nach vorne treten: das ist das universale Gesetz jeder Religion, wenn sie sich nicht selbst verabsolutiert. Das enthebt Kermani aber nicht der Frage, was genau nun der Islam sei. Der Ruf des Muezzins, aber auch der fundamentalistischen Terroristen „Allahu akbar“ bedeute nicht Gott ist groß oder der größte, sondern Gott ist größer. Das meint, dass Gott alle menschlichen Dimensionen übersteigt. Das „deus semper maior“ in der christlichen Tradition entspricht dem genauso. Diese universale Tradition ist Kermani wichtig: „der Mensch ist entweder ein Bruder im Glauben oder ein Bruder in der Menschlichkeit“, betonte Imam Ali schon vor 1400 Jahren. Immer wieder streut Kermani als Belege für seine Glaubensüberzeugung Zitate aus dem Koran ein: „Betet euren Herrn an, und tut das Gute, auf dass ihr glücklich seid. Und bemüht euch, müht euch um Gott, er hat euch angenommen und euch in der Religion nichts Schweres auferlegt.“ (Sure 22,77f.) Zuletzt schildert Kermani die Geburt seiner jüngsten Tochter, bei der

sowohl die Mutter als auch das Kind in großer Lebensgefahr schwebten: „Ich bat, ich flehte, ich bettelte, dass alles gutgehen würde. Zu bitten, zu flehen, zu betteln aber bedeutet, sich an jemanden oder etwas zu wenden.“ Er sei mit dem Koran der Überzeugung, dass der Mensch sich mit dem ersten Atemzug an etwas wende, was er nicht beschreiben, geschweige denn begreifen kann.

Das Buch endet überraschend: er fragt die Tochter, was sie wohl glaube, was für ihn das wichtigste Wort im Koran sei. Das Wort lautet „vielleicht“: es gibt kaum ein Wort, das häufiger im Koran vorkommt. Vielleicht, dass ihr dankbar seid, vielleicht, dass ihr einseht, vielleicht dass ihr Barmherzigkeit findet. Kermani verbindet dieses „Vielleicht“ und sein Glaubensbekenntnis zu einer überzeugenden Einheit.

Literatur:

Navid Kermani, Entlang den Gräben. Eine Reise durch das östliche Europa bis nach Isfahan, München 2018.

Navid Kermani, Morgen ist da. Reden, München 2019.

Navid Kermani, Jeder soll von da, wo er ist einen Schritt näher kommen. Fragen nach Gott, München 2022.

Zum Autor: Erich Garhammer war von 2000 bis 2017 Pastoraltheologe an der Universität Würzburg. Sein besonderer Schwerpunkt: Theologie und Literatur. Zuletzt die Veröffentlichungen: Erzähl mir Gott. Theologie und Literatur auf Augenhöhe, Würzburg 2018 und „Meridiane aus Wörtern. Theo-poetisches ABC, Würzburg 2021. Zum 70. Geburtstag widmeten ihm seine Schüler:innen eine Festschrift: Ute Leimgruber, Michael Lohausen, Jörg Seip und Bernhard Spielberg (Hg.). Die Leere halten. Skizzen einer Theologie, die loslässt, Würzburg 2021.